

## Vierzehntes Kapitel.

## Freie Menschen.

Um diese Zeit trieb auf Legrees Gut ein Gespenst sein unruhiges Wesen. Es kam in stiller Nacht von der Dachkammer herunter und spazierte mit besorgniserregender Freiheit umher. Von seiner äußern Gestalt wußte man nur soviel mit Sicherheit, daß es mit einem weißen Tuch bekleidet sei.

Auch Legree vernahm dieses Gerücht, und es ängstigte ihn so sehr, daß er mehr Branntwein als gewöhnlich trank und am Tage lauter fluchte als je; nachts aber hatte er furchtbare Träume.

Den Abend darauf, nachdem Toms Leiche fortgebracht worden war, ritt er in die nächste Stadt zu einem Festschmaus. Er kam spät und müde nach Hause, verschloß seine Thür, zog den Schlüssel ab und legte sich nieder.

Da hörte er einen verworrenen Lärm von kreisenden und stöhnenden Tönen. Er war noch halb wach und bemerkte, daß sich die Thür öffnete, aber er konnte weder Hand noch Fuß rühren. Endlich wandte er sich entsetzt um — die Thür stand wirklich offen, und er sah eine Hand das Licht verlöschen. Dann kam etwas Weißes hereingeglitten; es stand an seinem Bett still; ein kalte Hand berührte die seine; eine Stimme rief dreimal mit einem leisen, furchtbaren Flüstern: „Komm! komm! komm!“ und während er in Angstschweiß gebadet dalag, war das Ding verschwunden, ohne daß er bemerkt hätte, wie oder wann. Er sprang aus dem Bett und zog an der Thür — sie war fest verschlossen, und Legree fiel ohnmächtig nieder.

Von nun an wurde Legree ein stärkerer Trinker als je zuvor.

Bald darauf verbreitete sich in der Gegend das Gerücht, daß er krank sei und auf den Tod daniederliege. Er wurde von entsetzlichen Erscheinungen geplagt, so daß denjenigen, welche ihn hörten, das Blut in den Adern erstarrte. An seinem Sterbebette stand eine strenge, weiße, unerbittliche Gestalt, welche sagte: „Komm! komm! komm!“

Aber am Morgen nach der Nacht, in welcher Legree das